Heft 1

# Die Helden von Sedlitz

SEDLITZ
AN EINEN
TISCH

Lasst uns unsere Geschichten erzählen

# Dank
## allen Mitstreitern

Zum Geschichtenerzählen gehört Vertrauen. Wir danken allen Erzählern für ihren Mut zum Erzählen und für ihr Vertrauen in uns – die Fremden von Rohnstock Biografien aus Berlin und Thüringen. Unser Dank gilt insbesondere dem langjährigen Ortsvorsteher Wolfgang Kaiser und seinem Nachfolger Steffen Philipp für ihre großartige Unterstützung.
Wir danken dem IBA-Studierhaus e.V, Prof. Rolf Kuhn und Katja Wolf für die konstruktive Zusammenarbeit sowie Marion Piek für das Projektmanagement und Antje Käske dafür, dass sie in unserem Berliner Büro die Fäden der Geschichten zusammenhielt.

Unser Dank gilt auch Staatssekretärin Iris Gleicke, Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Bundesländer, und dem Bundesministerium für Wirtschaft, ohne deren finanzielle Förderung das Projekt nicht umgesetzt werden könnte.

LAUSITZ
AN EINEN
TISCH

Impressum:

© Rohnstock Biografien, Berlin 2015

Herausgeber und Redaktion:
Rohnstock Biografien

Konzeptentwicklung:
Katrin Rohnstock

Fotos:
Antje Käske, Andre van Uehm,
Detlef Hecht, Benjamin Pritzkuleit
(Foto Prof. Kuhn)

Umschlagfoto vorn:
privat (Wolfgang Kaiser)

Umschlagfoto hinten:
Antje Käske

Layout und Satz sowie Titelgestaltung:
Jan Schimmagk

Druck: Druckerei Bunter Hund, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Das Projekt »Die Lausitz an einen Tisch« wird gefördert vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie.

# Die aufgeschriebenen Geschichten

»Unser geliebter Ascheplatz« ..... 4

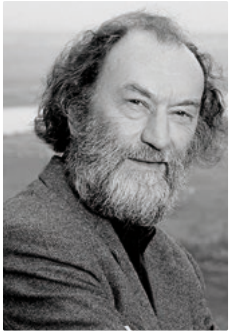
»Die alte Brödemannbrücke« ..... 6

Klaus Nasdal »Wir sind noch alle hier« ..... 8

»Die Heiden von Sedlitz« ..... 10

Erzählsalon vom 11.08.2015 im Bürgerhaus:
Hier erzählten die Sedlitzer zum Thema »Wie ich nach Sedlitz kam«.

# Nach der IBA
# nun die Menschen…



Der IBA-Studierhaus e.V. ist gern Partner von Rohnstock Biografien geworden, um in fünf Lausitzer Orten die Erfahrungen und Potenziale der Menschen aufzugreifen und eine neue Aufbruchstimmung zu initiieren.
Eine Grundidee der IBA bestand darin, ortsbezogene Geschichte nicht auszulöschen, sondern sie durch ihre attraktivsten Zeugnisse in Erinnerung zu behalten, gleichzeitig aber auch Innovatives, also einmaliges Neues, das unsere Zeit repräsentiert, hinzuzufügen. Es sollte auch in Zukunft möglich sein, die Besonderheit eines Ortes und einer Region an den Bauten und Einrichtungen aus den Zeiten ihrer Entwicklungsschübe abzulesen und somit Geschichte und Geschichten lebendig zu halten.
Für die Erzählsalons schlugen wir insbesondere solche Projektstandorte der IBA Fürst-Pückler-Land 2000–2010 vor, die gegenwärtig einer weiteren Unterstützung, einer besseren Einbindung oder erneuter Initiativen und Ideen vor Ort bedürfen. Dazu gehört Sedlitz.
Die Gemeinde Sedlitz, die zwischen zwei Seen gelegen und umgeben von mehreren IBA-Projekten ist, kann sich mit seiner Straßen- und Schienenanbindung zu einem der attraktivsten Orte im Lausitzer Seenland entwickeln und sich bis zur Nutzbarkeit seiner Seen darauf vorbereiten. Dabei sollten die Besonderheiten des Dorfes wie Dorfanger, Vierseithöfe und Werkssiedlung als Attraktionen und Eigenheiten in die zukünftige touristische Entwicklung eingebracht werden.
Dazu, was Sedlitz für sie ist, sprechen die Menschen vor Ort in den Erzählsalons aus der eigenen Betroffenheit heraus. Das führt zu einem gemeinschaftsbildenden Prozess, der etwas mit ihnen selbst und mit der Gruppe macht – im besten Fall stiftet es Hoffnung und beflügelt für Neues, was wiederum in Form von Aktivitäten dem Standort zu Gute kommt.
Das IBA-Studierhaus in Großräschen wird dabei als Vermittler und Wachhalter der IBA-Ideen zum Ausgangs- und Knotenpunkt neuer Initiativen und somit selbst zu einem Erzählsalon auf Zeit.

Professor Rolf Kuhn,
IBA-Studierhaus e.V.,
Großräschen 2015

# … mit ihren Geschichten an einen Tisch

Die hier versammelten Geschichten wurden in zwei Erzählsalons von den Sedlitzern gemeinsam zusammengetragen. Der erste Erzählsalon fand am 11. August 2015 im Bürgerhaus statt. Das Thema lautete: »Wie ich nach Sedlitz kam«. Beim zweiten Erzählsalon am 30. September 2015 im Gasthaus »Colorado« fragten wir nach »Meinem schönsten Erlebnis in Sedlitz«. In keinem der sechs Orte, in denen wir Erzählsalons veranstalten, wurde so deftig erzählt und viel gelacht wie in Sedlitz. Der Zuhörer spürt: Das sind Bürger einer funktionierenden Gemeinschaft. Den Sedlitzern geht es gut miteinander, sie treffen sich im »Colorado« und packen die Probleme aus – damit sie sie anschließend anpacken können. Das Dorf lebt.

Wir versuchen, diesen besonderen Prozess des kollektiven Erzählens, der im Erzählsalon entstanden ist, hier nachzubilden. Denn jeder hat seine Geschichte. Nur bei Fakten gibt es »wahr« oder »falsch« – ansonsten gilt allein die Erinnerung. Die mag verzerrt sein, wie Christa Wolf in *Nachdenken über Christa T.* schreibt: »Die Farbe der Erinnerung trügt.« Doch es gibt keine andere Wahrheit als die, die wir im Kopfe tragen, sagt Bertha Suttner.

Alle Teilnehmer eines Erzählsalons sind gleichberechtigt. Jeder darf erzählen, jedem wird zugehört. Die Erzähldauer ist auf zwei Stunden begrenzt, länger können wir uns als Zuhörer nicht konzentrieren. Fasst sich ein Erzähler kürzer, bleibt dem anderen mehr Zeit. Redezeit ist auch Macht. Für eine lebendige Dorfgemeinschaft ist es wichtig, dass auch Menschen zu Wort kommen, die sonst keine Bühne haben. Die Erzähler waren überrascht, sie fragten erfreut: »Was? Meine Geschichte?« und lasen stolz, was wir aufgeschrieben hatten.

Die vorliegende Broschüre ist das erste Ergebnis des Projekts »Die Lausitz an einen Tisch«, das die auf autobiografisches Schreiben spezialisierte Firma Rohnstock Biografien in sechs Orten der Lausitz durchführt. Die hier ausgewählten Geschichten sind nicht repräsentativ, sondern wollen zum Weitererzählen anregen. Im Projektverlauf entstehen drei Broschüren: Die vorliegende widmet sich der Vergangenheit, die zweite der Gegenwart und die dritte der Zukunft. Auf *www.lausitz-an-einen-tisch.de* veröffentlichen wir weitere Erzählungen und die Erzählsalontermine, zu denen alte und junge Sedlitzer eingeladen sind.

Viel Spaß beim Lesen.

Katrin Rohnstock,
Projekleiterin und Inhaberin von
Rohnstock Biografien,
Berlin, 2015

# »Unser geliebter Ascheplatz«

**Wolfgang Kaiser:**

Bis 1997 gab es in Sedlitz eine wilde Mülldeponie – unseren geliebten Ascheplatz. Sie befand sich da, wo heute die Lagune ist. Aber keine Angst; alles wurde zurückgebaut und saniert, bevor die Lagune entstand.

**Silvana During:**

Der Ascheplatz war immer der schönste Spielplatz für uns Kinder. Da konnten wir rumtoben und fanden allerlei Interessantes.

**Wolfgang Kaiser:**

Wir brachten alles, was wir loswerden wollten, auf den Ascheplatz. Dort fanden wir allerdings auch viel, was uns noch irgendwie brauchbar erschien. Autoreifen, Motoren, ausgediente Stahlträger und anderen Bauschutt, altes Spielzeug, zerschlissene Möbel – und, und, und.

Ich steuerte regelmäßig unseren großen Handwagen durchs Dorf. Alles, was weg konnte, lud ich zu Hause auf, befestigte das Ziehband vorn am Wagen und zog Richtung Ascheplatz. Dort angekommen, kippte ich unseren vermeintlichen Müll ab, nahm in Augenschein, was die Nachbarn in den letzten Tagen so entsorgt hatten und wurde fündig. Da lag zum Beispiel ein Holzbalken, den ich mit einigen Handgriffen abschleifen konnte, schon war er wie neu; oder ein Drahtkorb, den ich mit alten Kabeln flicken und als Behälter für die Kartoffelernte nutzen konnte. Bei jedem Besuch auf dem Ascheplatz fand sich etwas Brauchbares.

**Heike Philipp:**

Ich musste mich einmal schweren Herzens von meinen Lieblingsstiefeln trennen. Die trug ich, bis es gar nicht mehr ging, bis sie auseinanderfielen. Ich brachte sie auf den Ascheplatz und dachte noch: »Die siehst du nie wieder!« Am nächsten Samstag jedoch, als ich früh beim Bäcker stand, kam Otts Ulli rein. Mit meinen Stiefeln an den Füßen!

**Steffen Philipp:**

Manch einer leerte seinen Autoanhänger auf dem Ascheplatz aus und kam mit gefülltem Anhänger wieder zurück. Mein Opa schimpfte oft darüber, was wir zu Hause für Zeug anbrachten. Für ihn war das Müll, ich dagegen konnte die Sachen noch gut gebrauchen.

**Silvana During:**

Mein Opa verbrachte ganze Tage auf dem Ascheplatz. Während meine Oma zum Friedhof ging, frische Blumen zum Grab ihrer Eltern brachte und Unkraut jätete, stöberte er – wie auf einem Flohmarkt – zwischen den »Waren«, die unsere wilde Mülldeponie feilbot.

**Klaus Nasdal:**

Als Kind fand ich einmal eine kleine Kiste mit Zigarren. Ich dachte: »Die musst du probieren.« Ich brannte den Stumpen an, so, wie ich es bei den Erwachsenen gesehen hatte. Nach diesem »Genuss« rührte ich nie wieder eine Zigarre an.

**Steffen Philipp:**

In unserer Familie brachte der Großvater meiner Frau immer den Müll zum Ascheplatz. Irgendwann übernahm ich die Aufgabe. Besonders im Winter war das nicht lustig. Ich stellte unsere zwei Mülltonnen auf den Schlitten, band sie notdürftig fest und los ging es. Es kam, was kommen musste: Auf halbem Weg durchs Dorf fielen beide Tonnen scheppernd vom Schlitten. Da stand ich nun und dachte bei mir: »Was machst du hier eigentlich? Bei dem Wetter!« Mir blieb nichts weiter übrig, als die Tonnen wieder auf den Schlitten zu wuchten und mich den Rest des Weges zum Ascheplatz zu quälen.

**Monika Blum:**

Mein Mann brachte einmal ein nigelnagelneues Paar Turnschuhe mit. Ich schaute sie mir genau an und schlüpfte hinein. Sie passten wie angegossen. Jahrelang lief ich in diesen Schuhen herum.

**Wolfgang Kaiser:**

Wir vergessen so schnell, wie wir die Dinge früher machten. Als der Abfallentsorgungsverband gebildet wurde und wir die gelben und schwarzen Tonnen bekamen, war es vorbei mit dem Ascheplatz. Für eine solche wilde Mülldeponie gab es schlichtweg keine Genehmigung mehr. Sie musste geschlossen und saniert werden.

# »Die alte Brödemannbrücke«

**Wolfgang Kaiser:**
Erinnert ihr euch noch an die alte Brödemannbrücke? Sie wurde 1928 gebaut, als die Kohleförderung im Tagebau Sedlitz begann. Die Brücke maß höchstens drei Meter in der Höhe. Unter der Brücke stand die Straße regelmäßig unter Wasser.

**Klaus Nasdal:**

Bis zu einem halben Meter. Und trotzdem gibt es Sedlitzer, die die Brücke vermissen.

**Silvana During:**
Nach einem Gewitterguss im Sommer mit dem Fahrrad unter der Brödemannbrücke hindurch zu fahren, war immer ein regelrechtes Abenteuer.

**Monika Blum:**

Wenn ich nach Hause wollte, hielt ich kurz vor der Brücke inne, überlegte: »Fährst du nun links durch oder rechts?«, holte Schwung und ab ging es. Beine in die Luft gestreckt, preschte ich durchs Wasser. Stand das Regenwasser besonders hoch, blieb das Rad allerdings in der Mitte der Brücke stehen. Ich fiel halb ins Wasser und war bis zu den Knien nass. Danach tippelte ich zum anderen Ende der Brücke, ehe ich mich wieder aufs Rad setzen konnte, um weiterzufahren.
Einmal fuhr ich mit meiner Tochter durch die Brödemannbrücke. Ich erklärte ihr: »Liebes, ich fahre vorneweg und du schaust zu, was ich mache. Du machst es dann genauso.« Ich raste los, Beine hoch und durch. Sie blieb stehen und plärrte: »Ich kann das nicht.« Ich sah meine sechsjährige Tochter auf der anderen Seite stehen und überlegte, wie ich sie dazu bringen könnte, durchs Wasser zu fahren. Da kam glücklicherweise ein Autofahrer, hielt an und stieg aus. Ich gestikulierte wild und zeigte auf die Kleine. Er rief zu mir hinüber: »Immer mit der Ruhe!«, schnappte sich das Fahrrad der Kleinen, setzte sie ins Auto und fuhr mit ihr zu mir. Ich weiß bis heute nicht, wer der Mann war. Jedoch erinnere ich mich daran, dass ich ihm tausendmal dankte und bei mir dachte, dass es doch wirklich gute Menschen gibt.

**Wolfgang Kaiser:**

Eine Bürgerin aus unserem Nachbarort stand mit der Brücke – und schließlich auch mit mir – regelrecht auf Kriegsfuß. Sie hatte sich ein neues Auto zugelegt, einen Mercedes, und fuhr mit diesem durch die unter Wasser stehende Brücke. Natürlich

blieb sie dort hängen und hatte den Schaden. »Herr Kaiser, das ist eine Sauerei!«, kam sie stehenden Fußes zu mir. »Sie sind für die Brücke verantwortlich. Sie müssen dafür sorgen, dass so etwas nicht passiert!« Regelrechten Terror zettelte sie wegen ihres Autos an.
Ich weiß jedoch, wie ich solchen Menschen begegnen muss und blieb ganz ruhig: »Suchen Sie sich jetzt erst einmal einen Abschleppdienst, der Ihnen das Auto aus dem Wasser zieht«, erklärte ich ihr. »Danach gehen Sie zur Stadt, da gibt es ein Ordnungsamt und da melden Sie das Ganze.« Sie wurde dort über die Straßenverhältnisse bei uns informiert und erhielt natürlich keinen Ersatz. Keinen Pfennig bekam sie.

**Silvana During:**

Eine Arbeitskollegin erzählte mir, wie sie nach Starkniederschlägen durch die Brücke fuhr. Sie hatte noch überlegt, ob sie sich mit dem Trabbi hindurch wagen sollte. »Ach, so tief wird es schon nicht sein«, dachte sie, trat aufs Gaspedal und preschte durchs Wasser. Hätte sie das lieber nicht gemacht. Sie schaffte es mit dem Auto gerade so bis zur Arbeit, danach gab ihr geliebter Trabbi keinen Mucks mehr von sich. Der gesamte Motorraum stand unter Wasser. »Sag mal, was hast du denn mit dem Auto gemacht?«, fragte ihr Mann, als er den Wagen am Abend abholte. »Nichts«, antwortete sie. Aber die Spuren waren untrüglich.

**Wolfgang Kaiser:**

Später setzte ich durch, dass eine Pumpenanlage errichtet wurde. Sie verhinderte endlich, dass sich das Regenwasser unter der Brücke so gefährlich anstaute.

*Klaus Nasdal*

# »Wir sind noch alle hier«

Ich wurde 1954 in Sedlitz geboren, wie schon meine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern vor mir. Meine Urgroßeltern bauten und erweiterten unser Haus am Rande des Dorfes über die Jahre so, dass wir alle gemeinsam dort wohnen konnten. Auch heute leben vier Generationen unter unserem Dach: meine Mutter, meine Frau und ich, unsere Tochter und unser Sohn mit ihren Kindern. Nur eine Enkeltochter beginnt jetzt in Cottbus ihre Lehre und ist mit ihrem Freund dort hingezogen. Alle anderen sind noch immer hier.

Ich verbrachte meine komplette Kindheit in Sedlitz. Hier spielte ich sogar im Tagebau. Die Böschung hinter unserem Haus ging bis hinunter zum Kohleflöz. Im Sommer erlebte ich dort richtige Abenteuer und später, als die Grube ausgekohlt war und das Grundwasser stieg, lief ich im Winter sogar Schlittschuh.

Nach der Grundschule besuchte ich die Oberschule in Senftenberg, danach ging es zur Armee. In Freiberg studierte ich Maschinen- und Energietechnik und fand eine Arbeit in der Brikettfabrik in Brieske.

Mit der Wende 1990 wurde ich nicht mehr gebraucht. Alle die überflüssig waren, mussten den Betrieb verlassen. Ganze Abteilungen wurden geschlossen, andere durften niemanden mehr übernehmen. Ich suchte Hilfe beim Arbeitsamt. Dort sagte man mir: »Sehen Sie zu, dass sie sich irgendwie selbstständig machen. Wenn es nicht klappt, dann kommen Sie wieder her. Aber wir haben erst einmal keine Arbeit für Sie.«

Zunächst bewarb ich mich in der Brikettfabrik »Sonne« in Freienhufen. Aber da hieß es: »Generelles Einstellungsverbot!«, weil die Fabrik nach 1989 die technologischen Bedingungen der neuen Marktwirtschaft nicht erfüllte. 1997 schloss die »Sonne«.

Also landete ich zu Hause und befolgte den Rat des Arbeitsamtes: Ich machte mich selbstständig und gründete eine Kfz-Werkstatt. Vor zehn Jahren übernahm mein Sohn die Geschäfte und ich wurde Kneiper. Das kam so:

Im Jahr 1992 benötigten wir Getränke für unser Dorffest. Diese zu beschaffen war in den ersten Jahren nach der Wende nicht so einfach. Glücklicherweise kannten wir jemanden aus den alten Bundesländern, der uns belieferte. Er packte einen großen LKW mit Bier, Brause und Saft voll und brachte sie zu unserem Dorffest. Das, was übrig blieb, lagerten wir in unserer Reihengarage ein. An den folgenden Abenden machten Mutter und ich das Garagentor auf und verkauften die Getränke. Beim ersten Mal nahmen wir 74 DM ein. Aber es steigerte sich. Wir kauften einen Laden dazu und vergrößerten uns. Das Geschäft lief sehr gut. Im Jahr 2000 kauften wir einen noch größeren Laden. Der alte wurde zur Kneipe

umfunktioniert. Meine Schwägerin führte sie gemeinsam mit ihrer Tochter, bis sie aus gesundheitlichen Gründen aufgeben musste. Ich übernahm das Colorado 2005 und bewirtschafte es seither mit meiner Familie. Die Kneipe ist ein zentraler Ort für unser Dorf, denn dort kommen wir zu besonderen – traurigen und freudigen – Anlässen zusammen. Im selben Jahr übergaben wir den Getränkeladen an Steffen Phillip. Nachdem meine Mutter noch mit 74 die Kundschaft gut bediente und die Getränke verkaufte, wurde es ihr zu viel. Jetzt ist sie Rentnerin, was nicht bedeutet, dass sie sich langweilt. Sie wäscht noch immer unsere Wäsche und bereitet das Mittagessen zu. Die Alternative, alleine in einem Mietshaus zu wohnen, wäre nichts für sie. Mit uns um sich herum ist sie nicht so einsam wie viele andere ältere Menschen heutzutage. Das schöne Gefühl, gebraucht zu werden, lässt sie zeitweise sogar ihre Krankheiten vergessen. Beim Arzt klagt sie über ihre Leiden, zu Hause tut sie das nie. Ich freue mich, dass wir alle so nah beieinander geblieben sind. Wenn ich heute meine Enkelkinder in Sedlitz spielen sehe, erinnere ich mich daran, wie ich selbst als Kind die steile Böschung hinunter lief, Burgen aus Sand oder Verstecke aus Schilfrohr baute und jede Menge Unsinn anstellte.

# »Die Heiden von Sedlitz«

**Monika Blum:**

Das Dorfleben hat so einiges für sich. Was wir als Kinder erlebten, davon können Stadtmenschen nur träumen.

**Silvana During:**

Kennst du ein Kind, das auf einen Baum klettern kann? Nur ganz wenige, es sei denn, es sind Kinder aus dem Dorf.

**Klaus Nasdal:**
Als Kinder kletterten wir ständig auf die Bäume.

**Silvana During:**
Hoch kamen wir immer. Runter war es schon schwieriger.

**Monika Blum:**
Wir spielten auch oft am Jauchegraben, sprangen drüber weg und fielen natürlich auch rein. Trotzdem rannten wir immer wieder da hin.

**Steffen Philipp:**

Wir hatten da so ein Spiel, »Apfelkrieg« nannten wir es: Einer von uns musste auf den Baum am Jauchegraben klettern, die anderen durften mit Äpfeln nach ihm werfen. Wer mit der weißen Fahne wedelte, der hatte verloren.
Einmal kroch ein Junge hoch, der seinen Opa bei uns im Dorf besuchte. Der erste Appel traf ihn und er konnte sich gerade noch so mit einer Hand festhalten. Ich schoss daraufhin einen zweiten. Dieser traf ihn genau an der Hand, er konnte sich nicht länger halten und flog mitten hinein in die Jauche. Bis zum Bauch stand er drin, als sein Opa dazukam. Der hätte nun mich verjacken müssen, verkannte jedoch die Situation und zog seinem Enkel, der noch immer im Jauchegraben stand, eins mit der Gerte über. Erst dann half er ihm raus, stellte ihn auf die Wiese und spritzte ihn mit dem kalten Wasserstrahl aus dem Gartenschlauch ab. Ja, das waren schon harte Zeiten!
Die kleine Schwester meines Freundes erwischte es auch. Ihr wurde regelrecht das Ohr abgeschossen. Ein Apfel traf sie so hart, dass ihr Ohrring darin stecken blieb und vom Ohr gerissen wurde. Es blutete schrecklich und sie stürmte heulend nach Hause. Wenige Minuten später sah ich ihre Mutter ankommen, die Kleine im Schlepptau, die sich gar nicht mehr beruhigen ließ. Natürlich hatten wir nichts gemacht. »Ich will wissen, wer das war!«, brüllte die Mutter in unsere Runde. Sie glaubte, jemand hatte ihrer Tochter den Ohrring rausgerissen und wollte diesen nun zurückhaben. Ihr ging es nur um das wertvolle goldene Schmuckstück. Und wir fürchteten uns davor, ordentlich Dresche zu kriegen. Den Ohrring fanden wir nie wieder. Er steckte wahrscheinlich in dem Apfel

und keiner hatte gesehen, wo der hingeflogen war.

**Silvana During:**

Als Kinder erlebten wir wirklich dolle Sachen. Erst heute weiß ich das zu schätzen. Wir kamen aus der Schule, pfefferten den Ranzen in die Ecke und weg waren wir. Abends tönte ein langgezogener Pfiff durch die Nachbarschaft und alle stürmten los.

**Steffen Philipp:**

Für unsere Streiche wurden wir allerdings hart bestraft. Die Höchststrafe lautete Stubenarrest. Da sind wir regelrecht eingegangen! Wenn du den Kindern heute mit Stubenarrest drohst, lachen sie dich nur aus. Für mich dagegen war es ein Horror, oben auf dem Fensterbrett sitzen zu müssen – es war gerade so breit, dass ich darauf Platz hatte – und den anderen beim Spielen auf der Straße nur zusehen zu können.

**Monika Blum:**

Die winkten hoch zu dir und du hast gekocht vor Wut. Eine der grausamsten Strafen, die es gab. Aber sie tat ihre Wirkung.

**Steffen Philipp:**

Als ich einmal die Wiese des Nachbarn Herr O. angezündet hatte und sein Holzschuppen mit abbrannte, ging ich freiwillig auf die Fensterbank. Ich wusste, dass mein Streich kein gutes Ende nehmen würde. Opa und Oma zitierten mich nach draußen und fragten: »Warst du das?« Ich sah von weitem, dass die Nachbarn noch dabei waren, den Brand zu löschen und brachte kein Wort heraus. Ich konnte doch nicht sagen: »Klar war ich es!« Herr O. stand neben seinem zerstörten Schuppen. Er trug Tuchpantoffeln, die noch qualmten – wahrscheinlich hatte er versucht, das Feuer auszutreten. Als ich das sah, musste ich laut lachen. Von der »Erziehungsmaßnahme«, die meine Oma mir danach erteilte, erholte ich mich lange Zeit nicht.

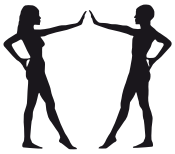
**Monika Blum:**

Als wir einmal unserer Nachbarin einen bösen Streich spielten – die Details nenne ich lieber nicht–, bekamen meine Freundinnen mächtig Ärger mit ihren Eltern. Meine Mutter dagegen meinte zu mir: »Sag mal, Moni, das warst du doch, oder?« Ich erwiderte: »Nee, Mutti, ich hab nichts gemacht. Ich hatte nur die Idee.« Da musste sie selber lachen und dachte wohl bei sich: »Das haben die Mädels doch mal richtig gemacht und der Nachbarin eins ausgewischt!«

Steffen Philipp:

Schöne Zeiten. Unsere Frau Nachbar ließ abends ihr Fahrrad draußen stehen, statt es im Keller einzuschließen. Das fanden die Alten nicht spaßig. Sie versteckten das Fahrrad – vierzehn Tage lang. Nach Ablauf der Frist stellten sie es an die Wand des alten Heuschuppens und befestigten ein Pappschild dran. »Hurra, ich bin wieder da!«, stand drauf. Zur Feier der Rückkehr des Drahtesels holte die glückliche Besitzerin eine Flasche Kirsch-Whisky hervor und es wurde Hoffest gefeiert. Wir Kinder tobten rum und die Alten kippten eine Runde Schnaps nach der anderen.

Wenn wir nicht wissen, woher wir kommen,
wissen wir nicht, wohin wir gehen.



Erzählen Sie uns ihre Geschichte(n).
Wir schreiben sie auf
und machen ein Buch daraus.

**IHR LEBEN ALS BUCH**

**ROHNSTOCK BIOGRAFIEN**
Schönhauser Allee 12 • 10119 Berlin
www.rohnstock-biografien.de
info@rohnstock-biografien.de

ROHNSTOCK BIOGRAFIEN

Die Beauftragte der Bundesregierung
für die neuen Bundesländer